

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten**

**Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942**

Weltbegebenheiten

**urn:nbn:de:bsz:31-62042**

**Weltbegebenheiten.**

Einleitung (geschrieben im September 1881).



Als Einleitung zum 1883er Kalender spricht der Hinkende zum dreißigsten Male zum geneigten Leser. Er geht gerade mit der Jahreszahl und ist beinahe so alt wie der Deutsche Kaiser. Vor Bismarck hat er 17 Jahre voraus.

Der Hinkende weiß nicht wie es kommt, sieht er die Welt mit bereits zu alten Augen an, oder was ist sonst die Ursache: diese Welt erscheint ihm immer kurioser, oder vielmehr die Menschen auf dieser Erde, das heißt auf dieser Erde, denn diese stolze Erde ist nur ein Stäubchen in dieser Welt und wir Staubgeborene, die wir uns die Herren der Welt nennen, nur Stäubchen auf diesem Stäubchen.

Zum Beispiel:

Da haben in London die berühmtesten Aerzte der ganzen Erde sich zusammengefunden, mehrere tausend, und berathschlagten unter einander, wie man mit den einfachsten Mitteln und am schnellsten frange Menschen gesund machen könne.

Und während so diese Männer der Wissenschaft zum Heile der Menschheit zu Rathe gingen (in ihrer Heimat soll währenddem die Sterblichkeit bedeutend abgenommen haben), sitzen die berühmtesten Männer einer anderen Wissenschaft, des Krieges, „permanent“ beisammen und berathschlagten, wie man mit den einfachsten Mitteln und am schnellsten gesunde Menschen todt machen kann, und zwar auch zum Heile der Menschheit, denn bekanntlich ist nach Moltke der Krieg „ein Element der von Gott eingesetzten Ordnung,“ und „ohne den Krieg würde die Welt in Fäulnis gerathen.“ Sie haben's nach eifrigem Studium dahin gebracht, daß ein einzelner Mann mit seiner Flinte in einer einzigen Minute dreißig andere Männer todt machen kann, wenn er sie trifft. Man sieht, die Soldaten sind den Aerzten bedeutend über. Dagegen sind auch die Aerzte den Soldaten über, denn sie machen frange Männer, Weiber und Kinder gesund, die Soldaten aber bringen nur gesunde Männer um, und Weiber und Kinder machen sie bloß zu Wittwen und Waifen. Aerzte und Soldaten, beide Wohlthäter der Menschheit, — eine kuriose Welt.

Weiter:

Jeder Mensch hat ein Stück Ehre im Leibe: der Civilist eine Civil-Ehre, und der Soldat eine Militär-Ehre, und wenn der Civilist zugleich Soldat ist, so wechselt er mit der Ehre, je nachdem er seinen Civil- oder seinen Soldaten-Rock anzieht. Die Civil-Ehre ist ein ziemlich harmloses Ding, und wenn man ihr auf die Hühneraugen tritt, so thut es zwar wehe, aber sonst hat es meist weiter nicht viel zu sagen; tritt man

aber der Militär-Ehre auf die Hühneraugen, da lautet es schon anders. Da muß der Offizier entweder den, der ihm darauf getreten ist, todt schießen, oder sich von ihm todt schießen lassen. Thut er es nicht, weil das „Totdschießen oder Todtgeschossenwerden“ nicht nach seinem Geschmacke ist, oder gegen seine Grundsätze, oder gar gegen seine Religion, so wird ihm sein Soldatenrock ausgezogen und er wird mit dem Civil-Rock bestraft. Thut er es aber, so wird er eingesperrt. 'S ist eine kuriose Welt.

In Gastein umarmen und küssen sich unser guter deutscher Kaiser und der Kaiser von Oesterreich, und in Danzig unser Kaiser und der Kaiser von Rußland, und während die Kaiser sich umarmen und küssen, und während Europa jubelt über dieses neue Friedensbündnis, beschimpft böhmisches Bruder deutsches Bruder, und die böhmischen Hausknechte und ungarischen Mausfallenhändler sind daran, deutsche Bildung, deutsche Sprache und deutsche Sitte zum Lande hinaus zu prügeln, und zwar mit obrigkeitlicher Bewilligung. Und mit obrigkeitlicher Bewilligung brüllt der schnapsbegeisterte Russe: Hinaus, mit den Deutschen! und wenn er, mit obrigkeitlicher Bewilligung, die Juden vollends todtgeschlagen hat, wird die kläffende Meute über die Deutschen herfallen. — 'S ist eine kuriose Welt.

Weiter:

Während man gegen die bösen Sozialdemokraten Ausnahmegefetze macht, und sie von Haus und Hof vertreibt, läßt man in Berlin einen Hopprediger los, der mit seiner Bande — „Hussa! Hej, hej!“ das bethörte Volk gegen die Juden gehetzt, es zu Mord, Brand, Plünderung, Raub und Diebstahl verleitet hat; der Deutschland mehr schädigt, als tausend Sozialdemokraten, denn er überantwortet unser Vaterland dem Gelächter und der Verachtung des Auslandes, und doch legt man ihn nicht an die Kette. Die Welt wird immer kurioser.

Weiter:

„Wir gehen nicht nach Canossa!“ Ein stolzes Wort, und ist sogar in Marmor eingegraben. Aber auch der Marmor kann lügen. Damit wir nicht so weit zu gehen haben und am Ende Blasen an die Füße bekommen, ist Canossa so liebenswürdig uns entgegen zu kommen. Es steht schon vor unserer Nase und hat seine Thore gastfreundlich geöffnet, und oben schaut der heilige Vater zum Fenster heraus und lächelt uns zu: „Willkommen in Canossa! Was bringt ihr mir Schönes?“

„Ein Sträußchen Maiblumen, Heiliger Vater.“ „Danke, Danke! Ah, die riechen einmal gut. Aber bitte, ich möchte noch einen größeren Strauß von diesen lieben Blümlein haben.“

Man nennt dieses: Modus vivendi.

Ist das nicht eine kuriose Welt?

Der Welt kommt es schließlich selbst so vor, und unsere Erde sagt: „Jetzt habe ich's satt.“

Sie hat schon vieles durchgemacht in ihrem Leben, die gute Erde. In ihrer Jugend hatte sie eine furchtbare Feuerprobe auszustehen, dann kam zur Abkühlung des Hitzkopfes eine Sündfluth, in der sie beinahe ertrunken wäre, und in ihrem reiferen Alter wurde sie von Unterleibsbeschwerden geplagt, was wir Erdbeben nennen. Von Sozialdemokraten, die durch ein Ausnahmegefetz aus dem Himmel verbannt worden, und die jetzt in bedenklicher Nähe um sie herumbummeln, von Kometen, wird sie in Schrecken gesetzt; sie muß es sogar erleben, daß von ihren eigenen Bergen über sie herfallen, und einzelne sogar Feuer und Flammen

gegen sie ausspeien. Alles das hat sie erlebt, die gute Erde, und erlebt es heute noch, und alles das war nicht im Stande ihr den Muth und die gute Laune zu nehmen. — Was sie aber heute von den Menschen, die auf ihr herumkriechen, erleben muß, das geht ihr übers Bohnenlied, und darum sagt sie: „Jetzt habe ich's satt! Die Menschen sagen ohnedies, ich sei nur ein Jammerthal, es wird am besten sein, ich gehe unter!“

Und sie wendete sich mit einer Bittschrift an ihren mächtigen Kollegen, den Planeten Jupiter, mit dem sie einst, als er noch Gott war, und ehe er „depossidirt“ und vom Olymp an den Himmel versetzt wurde, in sehr freundschaftlichem, ja sogar zärtlichen Verhältnisse stand, und ersuchte ihn, er möge ihr gnädigst einen tüchtigen Stumper versehen und sie in lauter Sternschnuppen zerschmettern, denn verschmüpft sei sie ja ohnedies schon lange. Er komme mit ihr ja bald in die Sonnennähe, und dann sei es für ihn eine Kleinigkeit. Und auf der Erde verbreitete sich die

Nachricht, im Oktober 81 gehe die Welt unter, und in Rußland und Oesterreich war Jammer und Elend. Im südlichen Rußland und in der Bukowina hörte aller Handel und Wandel auf, und die Bauern kamen nicht mehr aus dem Wirthshause und aß dem Kausche heraus, und die armen Weiber beteten und heulten Tag und Nacht. In dem aufgefärrten Böhmen, das uns Deutschen schon lange den Untergang, wenn auch keinen Weltuntergang, gewünscht, hat sich sogar einer, aus Angst vor dem Weltuntergang, aufgehenkt.

Am Abend vor dem Weltuntergang sagte der Hinkende zur Kathrine: „Kathrine, heute Nacht mache mir meine Leibspeise, Kalbsbraten mit Kraut, ich will mir's zu guterleht noch einmal wohl sein lassen.“

„Ja, warum und wo so?“ fragte die Kathrine erstaunt, denn ein solcher Luxus bei einem Kalenderschreiber schien ihr unerhört.

„Un glücklichselig Weibsbild,“ sagte der Hinkende, und der Schall zuckte ihm um die Mundwinkel, „weist du nicht, daß morgen die Welt untergeht? Jetzt ist Alles Eins, und Kalbsbraten mit Kraut ist meine Henker-mahlzeit.“

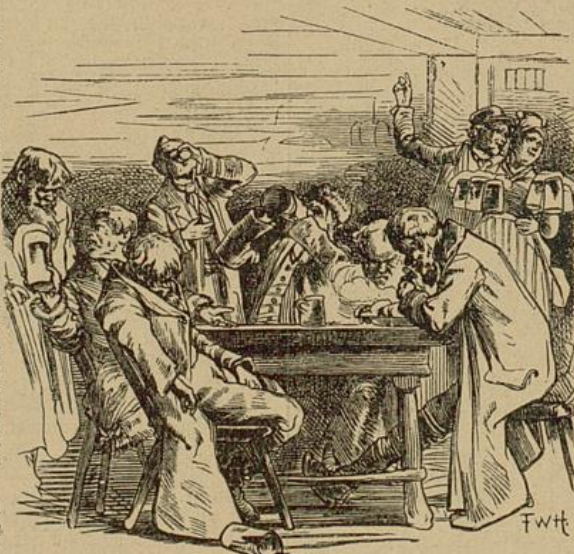
Die Kathrine kennt dem Hinkenden seine Spässe; sie machte deshalb auf die Schreckensnachricht gar kein weltuntergeherisches Gesicht und sagte ganz trocken: „Mir kann's recht sein. Brauche ich morgen früh auch kein Frühstück zu machen; ich müßte ohnedies frischen Kaffee rösten.“

„Röste nur, Kathrine, röste nur,“ sagte der Hinkende lachend, „vielleicht geht sie erst auf den Mittag unter, und da möchte ich doch vorher noch meinen Kaffee haben. Aber diesmal ohne Cichorien, hörst du? Ohne Cichorien!“

Aber am nächsten Tage ging sie Morgens nicht unter, sie ging Mittags nicht unter und Abends sagte der Hinkende: „Kathrine, du kannst zu Bette gehen, es ist wieder nichts. Vielleicht das nächste mal.“

Und der dumme Böhme hatte sich umsonst gebeht, die Weiber hatten umsonst geheult, und die russischen Bauern haben ihre Kausche umsonst getrunken, d. h. doch nicht umsonst, denn die Wirthshäuser haben ihnen die Weltuntergangskausche mit doppelter Kreide angeschrieben.

Warum der Jupiter der Erde den kleinen Gefallen nicht gethan hat, wer kann es wissen? Wahrscheinlich aus zarter Rücksicht für Europa. Denn als Europa in ihrer Jugend noch eine schöne Prinzessin war, die Tochter des Königs Agenor, da hatte bekanntlich Herr Jupiter, der in seinen jungen Jahren ein Leichtfuß gewesen, auf dem nicht ungewöhnlichen Wege, als Stier, mit der schönen Königstochter ein kleines Liebesverhältnis angebandelt, und — alte Liebe rostet nicht, obwohl Europa inzwischen aus einer reizenden Prinzessin ein altes, keifendes, neidisches Weib geworden ist. Diesmal war es also nichts und wenn sie wieder einmal untergehen will, wird sich die Erde an einen weniger rücksichtsvollen Kollegen wenden müssen.



Die Bauern kamen nicht mehr aus dem Wirthshause und aus dem Kausche heraus.

Etwas Gutes hat aber der projektirte Weltuntergang doch gehabt. Nämlich, der Hinkende hat einmal in seinem Kalender gesagt, er halte das Cölibat, bei Geistlichen und Laien, für verwerflich, und die Ehelosigkeit für „unpatriotisch und unsittlich.“ Hui, wie sind sie da über ihn hergefallen: die Herren Junggesellen, die es begablicher fanden, nur für ihr liebes Ich, statt für Weib und Kind zu sorgen, und die geistlichen Herren, die dem

Cölibat so angenehme Seiten abzugewinnen wissen. Die einen nannten den Hinkenden einen Narren, und die frommen Herren suchten aus der Bibel zu beweisen, daß das Cölibat ein Gebot des Himmels sei. Da dachte der Hinkende: Schade, daß der liebe Gott das nicht gewußt hat, er hätte sich sonst die Mühe ersparen können, dem Adam eine Rippe herauszuschneiden, und eine Eva daraus zu machen. Dem will ich aber bald auf die Spur kommen, das muß ich wissen, ehe die Welt untergeht, und wenn die geistlichen Herren Recht haben, so will ich sie noch vorher um Verzeihung bitten, denn ich möchte mich vor dem Weltuntergang mit allen meinen Feinden versöhnen.“

Der Hinkende kann nun zwar nicht von sich sagen, wie der böse Doktor Faust: „Habe nun, ach! Philosophie, Juristerei und Medizin, Und, leider! auch Theologie Durchaus studirt, mit heißem Bemüh'n.“ Aber so ein Wenig, so viel man ins Haus braucht,

weiß er doch von all n dreien, und so viel versteht er auch von der Theologie, daß man nichts von der Theologie zu verstehen braucht, um die Bibel zu verstehen. Der Hinkende weiß nicht, aus welcher Bibel die geistlichen Herren ihre Beweise für das Eölibat schöpfen, in seiner Bibel steht nichts davon, im Gegenheil, die Apostel waren zum Theil selbst verheirathet, billigten die Ehe, und sprachen das Recht an, verheirathet zu sein;

Matthäus, 8. Cap., Vers 14 und 15.

„Jesus heilt die kranke Schwieger Petri.“

Markus, 1. Cap., Vers 29 u. 30

und Lukas, 4. Cap., Vers 38.

„Jesus heilt die kranke Schwieger Simonis.“

Und nun, meint der Hinkende, wenn Einer eine „Schwieger“, d. h. eine Schwiegermutter hat, so muß er auch eine Frau haben, oder gehabt haben, was man verheirathet sein nennt. Dem nur eine Schwiegermutter haben, und keine Frau! diese schwere Prüfung hat ein gültiges Geichid noch über keinen Sterblichen verhängt.

Der Apostel Paulus in seinen ersten Briefen an die Korinther beschäftigt sich viel mit der Ehe:

In Cap. 7, Vers 2 empfiehlt er ihnen die Ehe aus Gründen der Sittlichkeit, wobei er sich sehr scharf ausdrückt, und man könnte fast meinen, er habe dabei in prophetischer Vorahnung auf das Eölibat gestrichelt, obgleich er nicht wissen konnte, daß es erst von Paps Gregor VII. 1074 eingeführt werden wird.

In seinem Briefe Cap. 7, Vers 38 macht er den korinthischen Junggeiellen eine kleine Konzession, indem er sagt: „Endlich, welcher verheirathet, der thut wohl, welcher aber nicht verheirathet, der thut besser.“

In Cap. 9, Vers 5 nimmt er aber für den Apostel das Recht in Anspruch, sich zu verheirathen: „Haben wir (Apostel) nicht auch Macht, eine Schwester zum Weibe mit umherzuführen, wie die anderen Apostel und des Herren Brüder und Kephas?“

Und endlich in seinem Briefe an Timotheus, 3. Cap., Vers 2 bricht er dem Eölibat geradezu den Hals: „Es soll aber ein Bischof unsfräglich sein, eines Weibes Mann, nüchtern, mäßig, sittig, gastfrei, lehrhaftig.“ — Merkt es Euch, Ihr Herren Bischöfe und Pfarrherren, und heirathet frisch drauf los, die Bibel erlaubt es. —

So und nun wollen wir an die

## Weltbegebenheiten

gehen. Dieselben umfassen den Zeitraum vom Juni 1881 bis Juni 1882.

### Deutschland.

#### Der Reichstag.

Den Frühjahrreichstag 1881 hat der geneigte Leser im vorigen Kalender der Hauptsahe nach genossen, und wir haben nach dieser Hauptmahlzeit nur mit etwas „Dessert“, zu Deutsch Nachtisch, aufzuwarten.

An den Gerichtskosten haben sie etwas herumgeschnipfelt, allein die deutsche Gerechtigkeit macht immer noch zu große Rechnungen für den armen Mann. Das nächste mal wollen sie noch einmal die Schere ansetzen; aber bitte, etwas tiefer hinein.

Knackrüffe dürfen bei einem richtigen „Dessert“ nicht fehlen, darum wurden auch ein paar neue Steuern eingeführt: auf „Schlusafte“, „Rechnungen“ und „Zeitschriften“. „Quittiren“ darf man ohne Steuer, wer aber fremde Trauben essen will, zahlt 15 *M.* auf 100 *k.* — Um das Brod wohlfeiler zu machen, hat man den Mehlsoll von 2 auf 3 *M.* per 100 *k.* erhöht.

Von einem Volkswirtschaftsrath wollte der Reichstag nichts wissen: „Zu was sind denn wir da? Wir wollen selbst volkswirtschaftsrathen“.

Mit Oesterreich, der Schweiz und Belgien wurden die altbathenen Handelsverträge wieder aufgewärmt und mit Rumänien ein neuer gebaden.

Das Unfallversicherungsgesetz fiel diesmal unter den Tisch. Die Regierung wollte aus den Arbeitern Staatspensionäre machen. Der Reichstag aber sagte: Nichts da! Wir haben schon ein Heer pensionirter Offiziere und Beamten, und der Arbeiter soll sagen können: Selbst ist der Mann. Das Gesetz wurde wieder eingevackt fürs nächste mal.

Am 15. Juni gingen die Reichsboten wieder nach Hause.

Und nun ging's los! Nämlich die Wahlen für den nächsten Reichstag. Aber es war nimmer schön. Die Dunkelmänner und die Konserven in Blechbüchsen haben dem Volke den Himmel schon auf dieser Welt versprochen (natürlich einen steuerfreien Himmel) und die Liberalen so schlecht gemacht, daß selbst die Hölle für solche Böfewichter zu gut gewesen wäre. Auch das Tabaksmonopol mußte in's Feld rücken, als „Ertheil des armen Mannes“. Aber das Volk und der „arme Mann“ sind nicht mehr so dumm, um nicht den Fuchsschwanz unter der Kutte zu sehen, und auch das Vlech der Konserve: haltensie nicht mehr für Silber. So war begreiflich das Ergebnis der Wahl ein starker Ruck nach links. Das Tabaksmonopol machte bei diesem Ruck ein Gesicht, als hätte es von seinen eigenen Cigaaren geraucht.

Am 17. November wurde der Reichstag 1881/82 eröffnet. Bei der Präsidentenwahl waren die Ultramontanen, die Konserven, Polaken und Glühasser „ein Herz und ein Schlag“. Diese Liebchaft war den Liberalen denn doch zu stark und so wurde der Präsidentensstuhl durch zwei Konservative und einen Ultramontanen besessen.

Bei Verathung des Staatshaushaltes war guter Rath theuer, denn der böse Eugen Richter, der mit seinem erbarmungslosen Secirneser die „erfreuliche finanzielle Entwicklung des Reiches“, die neuen Steuerprojekte und den abermals gesteigerten Militäraufwand einer Vivisection unterwarf und dem armen, obnedies schon halbtodten Tabaksmonopol noch einen Keulenschlag auf den Glaskopf gab — dieser böse Richter behauptete als einziger Redner den Kampfplatz, und die Minister und ihre Stützen hüllten sich in bescheidenes Schweigen.

Bei Verathung des üblichen Rechenschaftsberichtes über die Ausführung des Sozialistengesetzes ergab sich die wenig erfreuliche Thatsache, daß dieses seit drei Jahren wirkende Ausnahmegesetz bis jetzt nichts gewirkt hat. Man ist den Sozialisten mit Belagerungszuständen, mit Gefängnis und Verbannung zu Leibe gegangen, ja man hat sich, wie Laster nachgewiesen hat, bis zu groben Gesetzesverletzungen verhalten, und — die Sozialdemokraten sind stärker als je im Reichstage erschienen. Mit dem Polizeistock schafft man eben eine solche Bewegung nicht aus der Welt. Nun, wir wollen sehen, ob der Regierung am 30. Septbr. 1884, dem Todestag des Sozialistengesetzes, etwas Geheiteres einfällt, oder ob das Gesetz wieder eine Auserkehung feiern muß.

Der im vorigen Reichstage kalt gestellte und jetzt wieder aufgewärmte Volkswirtschaftsrath wurde abermals als ungenießbar abgetragen. Der Reichstag will kein Nebenparlament, das der Volksvertretung

Konkurrenz macht und, da es zum größten Theil von der Regierung ernannt wird, von dieser auch ganz abhängig ist. Also fort damit!

Der Militäretat verlangte die hübsche Summe von 343 Millionen. Der Reichstag hat ein paar mal Hunderttausend davon gestrichen, aber für einen Hauptmann a. D. von Ehrenberg lange nicht genug.

Dieser hatte seinem Herzen etwas stark Luft gemacht in einer Denkschrift, in welcher er nachzuweisen versuchte, daß am Militäretat 30 Millionen erspart werden könnten, welche jetzt für zweifellos entbehrliche und höchst überflüssige Dinge verausgabt oder vielmehr verschwendet werden, für Dinge, die mit der Kriegstüchtigkeit unserer Armee durchaus nichts zu schaffen haben. Der offenherzige Hauptmann wurde vor ein Kriegsgericht gestellt und zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt.

Der Hinfende ist gewiß nicht der Meinung, daß an der Kriegstüchtigkeit unserer braven Armee auch nur für einen Fennig gestrichen werden soll, aber, — er hat auch die Denkschrift gelesen, und — auf die Gefahr hin, ebenfalls eingesperrt zu werden, muß er doch sagen, der eingesperrte Hauptmann hat, wenn auch nicht in Allem, doch in Vielem den Luxus-Nagel auf den Kopf getroffen.

Bei den Gerichtsgewühren wurde die Scheere zwar angefaßt, sie hat aber noch nicht geschritten. Der Reichstag beschloß zwar einen Antrag auf durchgreifende Ermäßigung der Gerichtsgewühren, vor der Hand aber bleibt's noch beim Alten.

Der Bau eines Reichstagsgebäudes wurde genehmigt. Der Baufond von 30 Millionen ist ein Fünfmilliarden-Kind. Man glaubt aber 7 Millionen sparen zu können. Nun, in einem Häuslein für 23 Millionen kann man auch schöne Neben halten.

Bei einer Verhandlung über die Wahlbeeinflussung sagte der Minister: „die Regierung wünscht, daß ihre Beamten sie bei der Wahl nachdrücklich unterstützen, und ich kann hinzufügen, daß diejenigen Beamten, welche das in treuer Hingebung bei den letzten Wahlen gethan haben, des Dankes und der Anerkennung der Regierung sicher sind (Hört! hört! Große Unruhe links) und, was mehr werth ist, daß sie auch des Dankes ihres kaiserlichen Herrn sicher sind!“

So, jetzt wissen die Beamten doch, wie sie es anstellen müssen, daß ihnen der rothe Adler in's Knopfloch fliegt. Die Andern mögen sich den Papageno zum Beispiel nehmen, und den Schlüssel zum Hängeschloß über die Zeit der Wahlaufregung beim Herrn v. Buttamer deponiren.

Der Schluß des Jahres brachte dem Reichstage noch eine Ueberraschung. Bismarck erklärte in öffentlicher Sitzung: er sei ein Gegner der Civilehe; er sei von seinen Ministerkollegen gedrängt worden, sie einzuführen. Das Centrum wurde vor Vergnügen ganz excentrisch, die Konservativen rieben sich schmunzelnd die Hände, sämtliche Liberale

aber stellten sich vor Verwunderung auf die Köpfe. Die Minister aber waren am meisten verwundert, denn sie hatten nicht gewußt, daß sie einen so folgamen Chef haben. Auch der Januar 1882 gehörte noch dem Reichstage. Zu den wichtigsten Beschlüssen gehört:

Der genehmigte Antrag Richters, aus den Ueberschlüssen des Stats von 1880—81 die Summe von 10 Millionen in den Stat von 1882—83 einzustellen und um so viel die Matrikularbeiträge zu vermindern.

Ferner wurde die Hamburger Angelegenheit erledigt. Die chinesische Mauer, welche Hamburg von Deutschland trennte, ist eingerissen. Die Maurerarbeit ist ein wenig theuer und kostet dem Reiche 40 Millionen.

In Europa hat sich eine weitere Großmacht aufgethan, die allen andern den Krieg erklärt, und bis jetzt, trotz Kanonen und Bajonetten, das Feld behauptet hat. Jetzt aber wollen die Europäischen Mächte sich ermannen und gemeinsam über den gefährlichen Eindringling herfallen. Die betreffende Convention wurde im Reichstage genehmigt. Wer aber siegen wird, ob die Großmacht Europa oder die Großmacht Reblaus, ist noch zweifelhaft.

Ueber eine große Zahl Bittschriften gegen die



Der edle Vary, der berühmte Bernhardsinerhund.

Vivisection wurde zur Tagesordnung übergegangen, „weil die Thiere zum Wohle der Menschheit lebendig geschunden werden müssen“.

Der Hinfende hat schon in einem früheren Kalender seinen Standpunkt gegenüber der Vivisection klar gelegt. Er verlangt nicht gänzliche Beseitigung der Vivisection in berufener Hand, aber er verlangt strenge Gesetze gegen den

schändlichen Mißbrauch, der nicht gezeugnet werden kann. Und er verlangt, daß die

treuesten Gefährten, Diener und Freunde des Menschen, der Hund und das Pferd,

vor dieser Marter geschützt werden. Der edle Vary, der berühmte Bernhardsiner-

hund, der sechsundvierzig Menschen das Leben gerettet, hat das Recht, der Wissenschaft in die Ohren zu bellen:

„Gnade für meine Brüder!“ Und warum denn gerade und vorzugsweise die Hunde? giebt es nicht hundert andere Thiere, z. B. das Schwein? Das ist ohnedies

das gemekeltwerden gewohnt.

Ein Gesekentwurf über die Berufsstatistik wurde angenommen, ausgenommen die Viehzählung, obgleich das Vieh auch einen Beruf hat.

Der Anfang vom Ende! Des Kulturkampfes nämlich: Nach dem Antrag Windthorst wurde das Reichsgesetz von 1874, das f. g. Bischofsgesetz, aufgehoben. Das Gesetz bestimmt, daß Geistliche, welche wegen Vergehens gegen die Maigesetze aus ihrem Amte entlassen werden, trotzdem noch weitere Amtshandlungen vornehmen, auf polizeilichem Wege aus bestimmten Bezirken, aus einem Bundesstaat oder aus dem Deutschen Reiche ausgewiesen werden können. — Man kann ja grundsätzlich überhaupt gegen die Ausnahmsgesetze sein und wünschen, daß wenigstens ihre Härten gemildert werden.

Allein so lange ein Gesetz besteht, muß es befolgt werden. Ein Gesetz aber aufzuheben, weil es von einer gewissen Partei nicht befolgt werden will, ist unerhört.

Ein  
auf  
S  
R  
dr  
ch  
du  
du  
ge  
an  
de  
die  
we  
br  
in  
ib  
de  
ja  
es  
zu  
N  
N  
id  
R  
G  
m  
de  
se  
T  
I  
bi  
m  
er  
U  
de  
T  
C  
lo  
fo  
ei  
g  
N  
n  
t  
v  
v  
b  
ei  
le  
e  
d  
n  
C  
o  
d  
g  
c  
t

Eingroßer Stein aus dem stolzen Bau der Maigesetze ist ausgebrochen. Der erste Schritt nach Canossa ist gethan. Am 30. Januar ist der Reichstag ohne Sang und Klang bei leeren Bänken geschlossen worden.

Der Kalender ist diesmal in der seltenen Lage, drei Reichstage erleben zu müssen.

Der dritte Reichstag wurde am 27. April, ebenfalls ohne Sang und Klang, nicht durch den Kaiser, nicht durch Bismarck und nicht im weißen Saale, sondern durch Minister v. Bötticher im Sitzungssaale eröffnet.

Als das Tabaksmonopol dem Reichstage vorgelesen wurde, war es schon so schwach und elend geworden durch die vielen Heilkünstler, die seit Monaten an ihm herumdoctorten, daß es sich kaum mehr auf den Füßen halten konnte, „fast mußte der Reiter die Mähre tragen“, und wahrscheinlich gleich gefallen wäre, wenn der Reichstag nicht aus übel angebrachtem Mitleid den Patienten, zum letzten Versuch, einer Kommission in die Kur gegeben hätte. Aus übel angebrachtem Mitleid, denn warum die Leiden des unglücklichen Geschöpfes noch verlängern? Es ist ja aufgegeben, sogar von den Leibärzten, sterben muß es doch, und hoffentlich um niemals eine Auferstehung zu feiern. Da aber das Monopol voraussichtlich erst im Juni seinen Geist anshauchen wird, so kam der Kalender sich an der Leichenfeierlichkeit nicht betheiligend, da er schon vorher geschlossen werden muß.

Neues über die unheilbaren Gebrechen des Tabaksmonopols zu bringen, ist kaum mehr möglich, und will der Sinkende nur kurz auch seine Meinung sagen. Das Volk verdient mit dem Tabak so und so viele Millionen. Der Staat braucht Geld und viel Geld, und an dem Tabak kann auch er Millionen verdienen. Also nimmt er dem Volke den Tabak und wird selbst

Tabakfabrikant und Tabakhändler. Natürlich bezahlt er Entschädigungen. Wenn er aber vollständig entschädigt, kann er nichts profitieren, das ist klar, oder er muß schlechter fabrizieren und theurer verkaufen, und dann profitirt er recht nichts, denn der Verbrauch müßte riesig zurückgehen. Also entschädigt er nur theilweise, und die Millionen, die er gewinnt, nimmt er aus der Tasche, nicht des ganzen Volkes, sondern eines kleinen Bruchtheiles des Volkes, das für das Ganze bluten und verbluten muß. Tausende kleine Existenzen werden vernichtet, tausende schwer verdienende Arbeiter werden brodblos gemacht — Rekruten für die Socialdemokratie.

Ist der Staat berechtigt, wenn er Geld braucht, einem Theile des Volkes mit eiserner Faust einen längst besessenen und lohnenden Geschäftsbetrieb zu entreißen? Und die Konsequenzen? Mit demselben Recht oder vielmehr Unrecht wie den Tabak, könnte der Staat auch das Bier, den Branntwein, den Zucker u. s. w. monopolisiren und jede Erwerbsthätigkeit der Einzelnen vernichten. Und warum am Ende nicht auch noch das Brod? Schauet Euch die dicken Bäuche der Bäcker an, da wäre etwas zu profitieren!?

Der Staat hat die Posten, die Eisenbahnen, die Telegraphen, und mit diesen den Einfluß auf ein Heer von Beamten, die Monopolisirung von unentbehrlichen Lebensbedürfnissen aber sind verwerfliche Gewaltmaßregeln.

Aber der Staat braucht Geld, und woher nehmen? Nun, die Finanzkünstler haben schon manche harte Nuß aufgeknackt, mögen die Kupfnader auch an dieser ihre Zähne versuchen. Versteuert den Branntwein, der das Volk vergiftet und die Kartoffel- und Schnapsbrenner reich macht, versteuert alle Genussmittel, die dem Volke schädlich sind, aber hütet Euch die Steuern und Zölle auf unentbehrliche Lebensbedürfnisse zu erhöhen und sie durch indirekte Steuern einzuschmuggeln. Ihr wälzet damit die größte Steuerlast von den starken Schultern der Besitzenden auf die schwachen Schultern der Armen. Wie ist's denn mit einer Luxussteuer? Versteuert Luxus Hunde, Luxus Pferde, Equipagen, Jagden, Pferderennen, Taubenschießen, Lakaien, Matressen und alles, was Luxus heißt, die Marterlasten Klaviere nicht zu vergessen. Der Luxus wird, Dank der Eitelkeit der Luxus-Menschen, dadurch nicht abnehmen, und die Arbeiter für Luxusgegenstände werden nicht brodblos werden. Und vor Allem: Sparsamkeit bei der Civil- und Militärverwaltung, wo unbeschadet der Tüchtigkeit, viele Sinecuren zu Deutsch „geschäftslose Aemter mit hohen Besoldungen“ aufgehoben werden können. Auch dürfte man den Armeelieferanten etwas schärfer auf die Finger sehen.

Und zum Schlusse will der Sinkende noch etwas sagen: Der Staat weiß doch durch seine Polizei die durchtriebensten Svishuben aufzuspüren und der gerechten Strafe zu überliefern. Giebt es kein Mittel, die gewissenlosen Menschen zu fassen, die bei der Erwerbsteuer und Kapitalrentensteuer viele, viele Millionen defraudiren? Sie betrügen nicht den Staat, denn dieser weiß seine Steuern einzutreiben, so oder so, nein, sie stehlen diese Millionen so recht eigentlich aus den Taschen ihrer ärmeren Mitbürger, die nichts zu defraudiren haben. Wenn diesen Defraudationen ein Ende gemacht werden könnte, indem diese Taschendiebe entlarvt, zur allgemeinen Verachtung an den Pranger gestellt und mit enteihrenden Strafen belegt werden, die sie verdienen, dann brauchen wir kein Tabaksmonopol, dann haben wir Millionen genug, und — dann kommen wir endlich auf den Weg zu dem einzig richtigen Steuersystem, der — progressiven Einkommensteuer.



Das Tabaksmonopol ward zu Grabe getragen.

Das Tabaksmonopol ist jetzt auch in der Kommission sanft entschlafen. Der leise Versuch durch einen kleinen Tauschhandel zwischen Tabakrauch und römischem Wein den Monopol das Leben zu erhalten, ist mißglückt. Der Arme ist in seinem eigenen Rauch erstickt, was übrigens kein Wunder ist. Die Leichenfeierlichkeit wird beim Wiederzusammentritt des Reichstags berathen und beschlossen werden. Aus Gesundheitsrückichten für Berlin soll die Leiche nicht verbrannt, sondern nach alter Oberdaxz begraben werden, — möglichst tief. Da nach Absterben des Monopols der Tabak nicht bluten muß, so wird jetzt der Branntwein dafür schwitzen müssen.

Der Reichstag ist in die Pfingstferien gegangen und über seine weiteren Thaten kann erst der nächste Kalender berichten.

### Preußen.

Der preußische Landtag.

Wenn der Reichstag nach Canossa geht, kann der Landtag, der am 14. Januar 1882 eröffnet wurde, nicht zu Hause bleiben. Schon im Juli 1880 hatte er einen schüchternen Seitenblick nach Canossa geworfen, und der Regierung in kirchlichen Angelegenheiten „discretionäre“ Gewalt bewilligt. Das heißt: Die Regierung kann jetzt machen, was sie will, die widerspännigen Geistlichen nach dem Gesetz behandeln oder ihnen durch die Finger sehen. Aber nur bis zum 1. Januar 1882. Diese „Discretion“, zu Deutsch „Willführ“, pastete der Regierung und sie verlangte eine Verlängerung, die ihr auch bis 1. April 1883 bewilligt wurde.

Den wirklichen Gang nach Canossa im Büßergewande aber hat der Landtag angetreten mit seinem kirchenpolitischen Kompromiß der Schwarzen und der Konservativen. Der klugkannte rebellische Bischöfe, die durch gerichtliches Urtheil abgesetzt sind, wieder einsetzen, ohne daß diese sich zum Gehorsam gegen die Gesetze verpflichten, und das Kulturexamen ist abgeschafft. Wird das Zentrum sich für diese Ostergabe bei Verabingung des Tabaksmonopols dankbar erweisen?

Die Waagefesse sind nur noch ein ausgeblasenes Ei, der stolze Bau zerfällt in Ruinen.

„Nur eine hohe Säule zeugt von verschwundener Pracht und diese, schon geborsten, kann führen über Nacht.“

Die Steuer für Luxus Hunde ist auf 3—20 Mark festgesetzt worden, hoffentlich werden die Divisionshunde auch unter die Luxus Hunde gerechnet, und sollten diese zehnmal so hoch versteuert werden, vielleicht würde dies dem Divisionsmesser der Wissenschaft retten.

Der Ertrag der Steuer fällt den Gemeinden zu. Auch die sogenannten Militärhunde müssen sich dem Gesetze fügen und müssen sich gefallen lassen, wie gewöhnliche Zivilhunde behandelt zu werden. Unbegreiflich, daß nicht auch die Katzen versteuert werden; diese müssen beim Ministerium wohl einen Stein im Brett haben.

Die Regierung hat ihre Schlappe erlitten. Das Verwendungsgesetz ist im Abgeordnetenhaus durchgefallen. Das Gesetz über die Verwendung von Steuern, welche im Reich erst bewilligt werden sollen und wahrscheinlich nicht werden bewilligt werden. Das Tabaksmonopol wird wohl der Leithammel sein bei den Steuern: Hammelsprung unter den Tisch. Sogar der neue Intimus der Regierung, die Perle von Meppen, an der Spitze ihrer schwarzen Schaar hat das Gesetz helfen umbringen: „Wir wollen nicht den Pelz vertreiben, ehe wir den Bären haben.“

Der heilige Vater ist sehr vergnügt: Das von ihm verfluchte protestantische Preußen hat ihm wieder einen Gesandten geschickt, den Herrn von Schölzer. Hoffentlich ist der Gesandte auch ein geschickter. „Endlich“ sagte der heilige Vater. „Was haben Sie denn da?“ Herr von Schölzer überreichte auf einem Präsentirteller den kirchenpolitischen Kompromiß.

„Recht hübsch, für den Anfang,“ sagte der Heilige Vater und roch daran. „Es riecht ein Bischofen nach Tabak“ —

Im schönen Monat Mai hat der Storch dem deutschen Volke einen neuen Zukunftskaiser gebracht. Prinzessin Wilhelm war die freundliche Vermittlerin. Jetzt haben wir vier Kaiser, einen Gegenwärtigen und drei zukünftige. „Ein strammer Junge,“ hat der Urgroßvater gesagt, als er den Urenkel auf die Arme nahm. Der Hinkende sendet seinen herzlichen Glückwunsch. Und — die deutschen

Frauen mögen sich's merken, die Prinzessin stillt ihren kleinen Kaiser selbst.

### Baden.

Im Kalender ist leider nicht Raum genug, sich auch mit den inneren Angelegenheiten der kleineren Länder und Ländlein des großen Deutschen Reichs zu befassen, aber über sein liebes Heimatland Baden muß der Hinkende doch etwas sagen:

Das letzte Drittel des Jahres 1881 brachte Baden ein Bild voll strahlenden Lichtes und voll tiefer Schatten. In strahlendem Lichte glänzte das schöne Doppelstern, am 20. Septbr., die silberne Hochzeit des Großherzogs Friedrich und seiner Gemahlin Luise, der Tochter kühneres Kaisers, und die Vermählung, die grüne Hochzeit, der Prinzessin Viktoria mit dem Kronprinzen von Schweden und Norwegen. Unser Kaiser in voller Rüstigkeit, die nach schwerer Krankheit wiedergewonnene Kaiserin, das Kronprinzenpaar des Deutschen Reichs und das Königspar von Schweden glänzten als Sterne bei diesem seltenen Feste. — Ein tiefer Schatten verdüsterte leider dieses schöne Bild, die bald darauf erfolgte schwere Erkrankung unseres Großherzogs, die ihn Monate lang an das Schmerzlager fesselte, und die für sein theures Leben zittern ließ. Jetzt ist er glücklich wieder genesen und wird hoffentlich bald wieder die Zügel der Regierung ergreifen, die den jugendlichen Händen des Erbprinzen anvertraut sind.

Im September tagte auch die Generalsynode. Viel theologisches Gezänk über Katechismus und Gesangbuch, und nutzlos verschoffenes theologisches Pulver, denn vorerst und bis zur nächsten Synode bleibt's beim Alten. Den Versuch, den lebendigen Gott bei uns an Schwanz und Hörnern zu fassen und aus dem Katechismus heraus zu seiner Großmutter in



Im schönen Monat Mai hat der Storch dem deutschen Volke einen neuen Zukunftskaiser gebracht.

die Hölle zurückzuwerfen, ist mißlungen, und es ist alle Aussicht vorhanden, daß seine satanische Majestät noch fernherhin zum Schrecken der großen und kleinen Kinder im Katechismus residiren wird.

Der durch und durch katholische Abgeordnete Baumstark, vordem ein Führer und eine Hauptstütze der katholischen Volkspartei, hat in der zweiten Kammer dem Ultramontanismus eine so schallende Ohrfeige gegeben, daß man sie in Rom und Berlin klatschen hören konnte, wenn man dort nicht schwarze Baumwolle in den Ohren hat.

„Ich bin der Ueberzeugung“, sagte er in der Abgeordnetenkammer, „daß der Streit um die katholischen Fragen, um das katholische Budget und um die deutschen Bischofsstühle (kurz, der Kirchenstreit, auch Kulturkampf genannt) nie und nimmermehr aufhören wird, so lange es nicht gelungen ist, den Ultramontanismus, diese Pestbeule am kirchlichen Körper, abzuschneiden!“

Man schnipfelt freilich schon lange an dieser Pestbeule herum, wenn man aber nach jedem Schnitt immer wieder ein Kompromißpflaster darauf legt, so wird das Krebsgeschwür fort und fort um sich fressen, bis allgemeine Blutvergiftung eintritt.

Jetzt endlich haben wir einen Erzbischof, Dr. Orbin, einen alten Herrn von 75 Jahren. Die ultramontanen Blätter jubeln, und wir anderen anständigen Leute sind auch zufrieden, daß die „schreckliche, die erzbischofslose Zeit“ endlich vorüber ist. — Diesen Jubel hätten zwar die Ultramontanen schon vor 14 Jahren haben können, und es wäre kein 14jähriger Streit nötig gewesen, denn Dr. Orbin stand schon vor 14 Jahren auf der Wahlliste. Aber freilich, damals war der friedliebende wohlwollende Herr noch 14 Jahr jünger, noch in seiner vollen Manneskraft, und nicht nach dem Geschmade des streitsüchtigen Domkapitels. Möge dem alten Herrn die Thakraft geblieben sein, um das Netz zu durchbrechen, das die schwarzen Kreuzspinnen jetzt schon um ihn zu weben beginnen, daß nicht wieder die Kriegstrompete erschallt, ehe noch das Friedensg-läute ausgeklungen hat.

**Bayern**

Das freisinnige Ministerium Lutz hat einen schweren Stand mit der ultramontanen Kammer. Die Schwarzen, die sich unverschämter Weise „Patrioten“ nennen, lassen alle Mienen springen, um den unbequemen Lutz in die Luft zu sprengen. Der König aber sagt: „Nichts da, mein lieber Lutz bleibt auf seinem Posten, und genießt mein volles Vertrauen, Ihr aber könnt u. s. w.“ — Es ist zwar nicht konstitutionell, aber der K mag mit so einem schwarzen Anhängsel regieren. —

In Bayern ist überhaupt die verkehrte Welt: die zweite Kammer ist reaktionär und die erste Kammer freisinnig. Sonst ist es umgekehrt. Die zweite Kammer hat die „gemischten Schulen und die Civilehe“ abgeschafft, die erste aber sagt: Quod non,“ zu deutsch: „Nichts da, es bleibt beim Alten.“

**Oesterreich.**

Judenhete in Rußland, Deutschenhete in Oesterreich. Beinahe 11 Millionen Deutsche sind das

Wild, das von den böhmischen und ungarischen Hundn geheßt wird, und der Oberjägermeister Taaffe ruft lustig sein „Duffah“. Der alte Hecker hat einmal gesagt: „Bevor man Euch Deutschen nicht die Rippen aus dem Rücken schneidet und Euch damit durchhaut, erwachtet Ihr nicht aus Eurer Trägheit.“ Auf uns paßt dieses bittere Wort schon lange nicht mehr, die Rippen, mit denen wir die Franzosen durchgehauen, sind nicht aus unsern Rücken geschnitten. Aber unsere deutschen Brüder in Oesterreich sind es, die jetzt mit den aus ihren Rücken geschnittenen Rippen gepeitscht werden, für diese ist es hoch an der Zeit, warm zu werden und sich gegen die kläffende Meute zu stellen.

Aber auch das wollen wir nicht vergessen, die Peitschenschläge, unter denen unsere Brüder sich krümmen, treffen auch uns in's Gesicht; das deutsche Blut, das in Prag von Böbelsäufen vergossen worden, schreit nach Rache, die Unterdrückung der deutschen Sprache und der deutschen Schulen, die Mißhandlungen deutscher Zeitungen, die Verböhnung des deutschen Volkes, das Todesurtheil, das über die älteste ehrwürdigste, deutsche Universität in Prag gefällt worden — sie sind auch eine Schmach für uns — eine eigenthümliche Verherrlichung des berühmten deutsch-österreichischen



Freundschafts- und Schutz- und Trübündnisses.

Graf Andraffy, genannt der „schöne Julius“ hat einst gesagt, er wolle mit einer Handvoll Gensdarmen Bosnien und die Herzegowina erobern. Erobert haben sie's, aber aus der Handvoll Gensdarmen sind zwei gewaltige Armeekorps geworden, und der militärische Spaziergang hat viele Millionen und vieles Blut gekostet, und die Pacifikation, zu deutsch „Friedensstiftung“ ist heute noch nicht gelungen. Die neuen Unterthanen sind nicht so zahm wie die Deutsch-Oesterreicher, und trotz Belagerungszustand und anderen angenehmen Beruhigungsmitteln zischt und brodelt es an allen Ecken, und die österreichische Feuerprobe ist in beständiger Thätigkeit um es nicht zu einem allgemeinen Brande kommen zu lassen. Und dabei sind die Bosnier und Herzegowiner so undanbar und sagen: „Türkisch war doch besser.“ Der österreichische Ehrentitel: „Mehrer des Reichs“ hat eben auch seine Annehmlichkeiten.

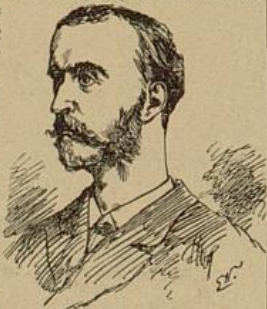
Auch in der Crivoscie, einem armen, rauhen Gebirgs-ländchen im südlichen Dalmatien loderte die Flamme des Aufruhrs empor, weil die wilden, freien Gebirgs-söhne sich nicht in den österreichischen Soldatenfittel stecken lassen wollten. Die Empörer waren zwar nur eine Handvoll Menschen, aber für sie kämpften ihre wild zerklüfteten, unwegbaren Berge und die eisige Kälte des Winters, und es bedurfte der todesverachtenden Tapferkeit und Ausdauer der österreichischen Soldaten, um die Freiheitskämpfer niederszuwerfen. Liebens-würdige Unterthanen werden aber die Kriswofschaner wohl schwerlich jemals werden.

**England.**

Wir haben im vorigen Kalender die traurigen Zustände in Irland und ihre Ursache geschildert. Der irische Pfahl steckt den Engländern noch immer im Fleisch, ja er ist ihnen noch tiefer, bis in's Herz



eingedrungen. „Das ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend Böses muß gebären“. In Irland wie in Rußland sind es die lange Unterdrückten, die Ausgefolgten, denen schon die Kraft fehlt zu ehrlichem offenen Angriff, und die keinen anderen Ausweg mehr sehen, als den heimtückischen Mord durch Doldh und Revolver und die nichtswürdige Mine, die Schuldige und Unschuldige unter ihren Trümmern begräbt. Der Irländer, seit Jahrhunderten von den vielen englischen Lords seines Grundbesitzes beraubt, ausgepreßt wie eine Zitrone, bestohlen, mißhandelt, laborirt schon lange am Hungertyphus und ist jetzt in's Delirium, in sinnlose Raserei verfallen, in der er wüthend um sich schlägt und alles zertrümmert, was in seinen Bereich kommt. Die englischen Aerzte haben es erst mit der Zwangsjacke verucht, aber der Rasende hat sie zerissen; auch ein Beruhigungspülverchen, das man dem Kranken einflößte, die Landbill, hatte keine Wirkung, der Patient spie es dem Arzte vor die Füße: „Selbstregierung; Abschaffung des Gutsherrenthums; die Pächter müssen Eigenthümer des ihnen geraubten Bodens werden!“ Das sind die Arzneien, welche die irische Landliga verlangt, diese Heilmittel sind aber in englischen Apotheken nicht zu finden, man griff wieder zur Peitsche und sperrte die Häupter der Landliga, das Parlamentsmitglied Parnell und andere Führer ein. Das war aber die Lunte in's Pulverfaß, und die Verhögung ihres Führers beantworteten die Empörer mit unaussprechlichen Greueln, Mord und Brand und Gewaltthaten aller Art, und zwar nicht nur gegen ihre Unterdrückten, die Engländer, nein, auch gegen ihre eigenen Landsleute, die nicht mit revoluzen wollten. Das mächtige England stand rathlos, und rathlos war der Minister Gladstone, als er es wieder mit einem Beruhigungspulver veruchte, und die eingekerkerten Führer der Empörer frei gab.



Parnell.

Wenige Tage nachher, am 6. Mai 1882, in dem Phönixparke in Dublin, und beinahe unter den Augen des neu ernannten Lord Statthalters Spencer, wurden am hellen lichten Tag der neue Staatssekretär Cavendish und der Unterstaatssekretär Bourke auf unerhört freche und graufame Weise ermordet.

Ganz Europa steht entsetzt vor dieser That, der zwei edle Männer zum Opfer gefallen sind. Die Mörder sind noch nicht entdeckt. So steht es heute. Das sittliche Bewußtsein civilisirter Menschen muß diese Bluttthaten schwer verurtheilen, aber vor dem Richterstuhl der Geschichte wird die Schuld einer tyrannischen und ungeschickten Regierung schwer in die Waagschaale fallen. Die politische Bedeutung Englands im Rathe der Völker ist tief gesunken.

Am 3. März 1882 wurde von einem verkommenen Menschen auf dem Bahnhofe zu Windsor ein Pistolenschuß auf die Königin abgefeuert, ohne zu treffen. Diese Schandthat fällt nicht den Irländern zur Last, der Attentäter, Rodwick Maclean, ist, wie gewöhnlich, ein Verrüchter.

Die Engländer haben schon angefangen, einen Tunnel zu bauen unter dem Kanal durch, von England nach Frankreich. Recht angenehm, so trockenen Fußes hin-

über marschieren zu können nach Frankreich. Nun ist's aber den Engländern eingefallen, daß es auch die Franzosen angenehm finden könnten, ihnen trockenen Fußes einen militärischen Besuch abzustatten, und da haben sie schleunigst den Bau wieder eingestellt und die „Angströhre“ wieder zugeworfen, obgleich es vorkommenden Falls genügt hätte, wenn sie ein paar handfeste Kerls mit guten Knüppeln vor ihr Tunnelloch gestellt hätten.



Obgleich es vorkommend: Falls genügt hätte, wenn sie ein paar handfeste Kerls mit guten Knüppeln vor ihr Tunnelloch gestellt hätten.

### Frankreich.

Frankreich führt den Schulzwang ein. Ein Bravo für Frankreich. Die Pfaffen, denen damit die Volksverbildung aus den Händen genommen wird, sind wüthend. Wir aber dürfen um so mehr auf unserer Hut sein, wenn Frankreich jetzt auch die Schulmeister gegen uns marschiren läßt.

Wie alle großen Männer hat auch Gambetta seine kleinen Liebhabereien: Wenn er sich von seinen Regierungssorgen ausruhen will, spaziert er in seinem Garten und fängt Frösche. Parbleu, er ist sie gerne, und sein Koch mit 17000 Fr. Gehalt, versteht sich auf die Froschschenkel. Welch' tiefer Sinn liegt oft im kindischen Spiel: der Gewaltige übt seine Rolle als König Storch im Froschteich.



Der Gewaltige übt seine Rolle als König Storch im Froschteich.

Er ist auch „inognito“ in Deutschland herumspaziert und hat ein bischen Umschau gehalten. Man hat ihn aber erkannt an seinem spitzbärtigen und seinem gläsernen Auge.

Nun, er wird mit seinem einen Auge genau gesehen haben, daß es bei uns keine Frösche giebt für den König Storch.

Mit der Gambetta'schen „Listenvahl“ im vorigen Kalender war es nichts, der Senat hat einen Strich dadurch gemacht. Die neugewählte Kammer trat am

28. Oktober 1881 zusammen. Sie war überwiegend gut republikanisch, und da Gambetta nach einigen Versüchlerlen sich überzeugt hatte, daß er unbedingt die Mehrheit für sich habe, so dachte er, jetzt ist es Zeit aus den Koulissen auf die Bühne hervorzutreten. Das Kabinett nahm seine Entlassung, und Grevy betraute Gambetta mit der Bildung eines neuen Ministeriums. Und Gambetta wählte sich seine Leute aus, „seines Winkes gewärtig“, wie es andere große Männer auch machen, und an der Spitze seiner 12 Minister (man nannte es nur das Zwölf Apostel-Kabinett) begann sein Werk als „Heiland und Erlöser“ Frankreichs.

Aber gestrenge Herren regieren nicht lange, und das Apostel-Kabinett brachte sein Leben nur auf 2 Monate und 12 Tage, Gambetta stolperte über seinen Liebling „die Listenvahl“ und brach den Hals. Denn, o Jammer, diesmal machte schon die Kammer, nicht erst der Senat, Männlein, und die arme „Listenvahl“ wurde hinausvotiert. Und damit endigte auch Gambetta seine Erlöser-Rolle und seine 12 Apostel gingen hinaus in alle Länder und lehrten alle Völker: „daß man sich heut zu Tage aber auch auf gar Niemand mehr verlassen kann, nicht einmal mehr auf eine Kammer.“ Gambetta gab seine Entlassung ein, die von Grevy mit großem Dank angenommen wurde, und unser alter Bekannter, Freycinet wurde wieder Präsident des neuen Ministeriums. — Mit Freycinet können wir zufrieden sein, denn er ist so vernünftig einzusehen und so anständig es auszusprechen, daß uns allen der Friede noththue. Auch hat er ehrliche Männer in seinem Kabinett, so hat z. B. der neue Finanzminister Say vom Finanzhäflein den Deckel abgethan, daß Jedermann hineinschauen kann, und da konnte man sehen, daß die berühmte günstige Finanzlage Frankreichs, mit der die Finanzminister, trotz der fünf Willkarden, sich brüsteten, nichts war als: Sand in die Augen, eitel Schwindel, und daß im Gegentheil Frankreich jedes Jahr um 500 Millionen rückwärts gekommen sei.

Ohne Kulturkampf geht es auch in Frankreich nicht. Aber die Franzosen machen kurzen Prozeß. Die Jesuiten verstehen es, wenn sie zur Thüre hinausgeworfen worden sind, zum Schlüsseloch wieder hereinzukriechen. So waren auch die Benediktiner wieder in ihre Abtei Solignac, die schon einmal von ihnen gefäubert worden, hineingeschüpft. Da sie auch zum zweiten Male nicht weichen wollten, und ganz erbärmlich das Miserere sangen, ließ der Präfect sie zum zweiten Male, nicht hinauswerfen, nein — hinaustragen, jedes Mönchlein durch 4 Mann und den Abt durch sechs, und vor der Thüre ins Gras legen.

Im März 1882 wurde von Kammer und Senat ein neues Schulgesetz be- und die Geistlichkeit von der Schule und ihrer Leistung gänzlich ausgeschlossen. Ertheilung des Religionsunterrichts ist ihre Pflicht, aber das Cimmaleins zc. geht sie nichts mehr an. Und dazu der Schulzwang! die Bischöfe versuchen das Gesetz und die Gesetzgeber.

Die Vorbeeren, welche die Franzosen in Tunis pflückten, wollen auf dem ausgebrannten afrikanischen Boden nicht recht



Der Führer der Ausländischen in Algier.

gedeihen. Jedes Lorbeerblatt kostet ein Heidegeld, und sie haben noch nicht so viel davon, um eine Kalbfleischbrühe damit zu würzen. Die Araber wollen sich eben durchaus nicht franzosifizieren lassen. Die Franzosen siegen zwar, meist gegen unsichtbare Feinde, die sich in die Dasen der Wüste zurückziehen, und jetzt stehen die Sieger am Rande der Sahara, wie die Ochsen am Berge, obgleich es in der Wüste keine Berge giebt.

### Italien.

Die Zusammenkunft unseres Kaisers mit den Kaisern von Oesterreich und Rußland ließ dem König von Italien keine Ruhe, er mußte auch sein „Entrevue“ haben, wie deutsche Zeitungen das französische Wort „Zusammenkunft“ ins Deutsche übersetzen. Und so machten er und sein „guter Engel“, die Königin, Ende Oktober 1881 ihren Besuch bei Kaisers in Wien.

König Humbert, der die „Irredenta“, die bekanntlich das österreichische Trient und Triest italienisch machen möchte, ruhig schreien und heßen ließ, so lange er mit Frankreich auf gutem Fuße stand, ist jetzt mit den Franzosen, wegen Tunis, verkrumpelt; und da er noch nicht so recht fest auf eigenen Füßen steht, und sich irgendwo anlehnen muß, so lehnt er sich jetzt an Oesterreich an, und der „Irredenta“ wird ein Schloß vor's Maul gehängt. —

Im Uebrigen nehmen in Italien die Spitzbuben ab und die Finanzen zu, und wenn auch etwas langsam, so ist's nicht zu verwundern in einem Lande, das Jahrhunderte lang unter der Pfaffenherrschaft und Bourbonenwirtschaft verumpfte.

Der Finanzminister hat übrigens einen Ueberschuß von 49 Millionen Fr. herausgerechnet. Wenn's nur kein Rechenfehler ist.



Garibaldi.

Der alte Garibaldi macht immer noch Schreibübungen: den Franzosen hat er einen Abfragebrief geschrieben; und unter anderen Schmeicheleien sagt er: „Euer tunesischer Krieg ist schimpflich. Eure tapfern Generale, die sich von den Preußen in Viehwaggons empferchen und nach Deutschland schleppen ließen, nachdem sie eine halbe Million Soldaten dem Feinde übergeben hatten, spielen jetzt die Prahlhänse gegen die schwachen, unschuldigen Bewohner von Tunis.“

Der alte Haudegen hat schon Recht, nur hat er dabei vergessen, daß er selbst ein französischer General war; er hatte sich aber bei Zeiten auf die Strümpfe gemacht, so daß er seinen Kriegskameraden in den Viehwagen keine Gesellschaft leisten konnte. Soeben, da wir dieses schreiben, ist er gestorben. Die Geschichte wird für den merkwürdigen Mann, trotz seiner Schrullen, doch den wohlverdienten Lorbeerkranz flechten. Er war ein Mann, ein Held, ein Patriot in des Wortes edelster Bedeutung, und nicht der kleinste Theil seines Ruhmes ist: daß ihn die Pfaffen gründlich haßten, und im Tode noch beschimpften!

In Sicilien haben die Italiener den 600. Geburtstag der sog. sicilianischen Vesper gefeiert. Nämlich am Ostermontag vor 600 Jahren wurden in einem Volksaufstande sämmtliche auf der Insel befindliche Franzosen, man spricht von 24,000, niedergemetzelt, und auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege die Insel von ihren Tyrannen und Unterdrückern gefäubert. Die

Franzosen sollen durch dieses liebenswürdige Erinnerungsfest besonders angenehm berührt sein.

Ueber den „heiligen Vater“ ist nicht viel Neues zu berichten. Der Stellvertreter Christi, dessen, der gesprochen: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt,“ und „der nicht hatte, wohin er sein Haupt niederlegen konnte,“ jammert darüber, daß man ihm die weltliche Herrschaft genommen, und daß er nicht mehr Steuern einziehen, seine Unterthanen einsperren und Soldaten halten kann. Inzwischen pilgern Tausende nach Rom, um dem Papst Peterspfennige zu Füßen zu legen und seine Pantoffeln zu küssen, so daß diese schon bis auf die Sohlen durchgeföhrt sind.

Im Dezember 1881 hat der Papst wieder vier neue Heilige gemacht. Im Himmel und im Kalender ist bald kein Platz mehr für die vielen Heiligen. Wie diese vier neuen heißen weiß der Sinkende nicht zu sagen, aber thut nichts, man kann sie ja am Tage Allerheiligen verehren, wer dazu Bedürfnis fühlt.

### Rußland.

Ueber dieses unglückliche Land kann man nur Leidartikel schreiben. Ein unerfrockener, braver Mann, der russische Staatsanwalt Pawel Bilwonski, hat auf Befehl des Ministers im Gouvernement Orenburg die Gerichtsbehörden inspiciert und hat den seltenen Muth gehabt, die Wahrheit zu berichten: „Richter,

welche die Gefek mit Füßen treten, cynische Willkür der Polizei, rohe Gewalt gegen die Schwachen. In den Zuchthäusern Gefangene, die schon seit Jahren freigesprochen waren. Weiber, die auf Befehl der Polizei gefoltert und mit glühenden Zangen gezwickt werden, weil sie es gewagt haben, sich ihrer unglücklichen Ehemänner anzunehmen. Richter, die mit den Gefekten Schacher treiben und die den Armen den letzten Bissen Brod rauben um sich zu bereichern. Ein wegen Bestechlichkeit fortgejagter Polizeikommissär ist Gefängnisinspektor: Er prügelt seine Gefangenen höchst eigenhändig, bis sie bewußtlos zusammeninken, dann läßt er sie mit Wasser begießen und weiter prügeln und schließlich die formlose, zuckende, sterbende Masse Menschenfleisch auf den Gefängnißhof werfen u. s. w.“

Der unerfrockene Staatsanwalt erhielt für die freimüthige Schilderung aller dieser Gräuelt von seinem Minister — natürlich einen Orden? — Nein, er wurde abgesetzt, und die Zeitung, welche den Bericht abdruckte, unterdrückt. Staatsanwalt und Zeitungsredakteur sind nunmehr, Arm in Arm — unter die Nihilisten gegangen.

Die russische Regierung versteht es meisterlich, Nihilisten zu machen.

Dieses ein grauenhaftes Musterlein der russischen Zustände. Dazu bestechliche Richter, schurkische Beamte, die das arme Volk bestechen und mißhandeln, brutale kleine Tyrannen, die Sibirien mit den Opfern ihrer Laune düngen. Die Bevölkerung hofft und erwartet

nichts mehr. Die eine Hälfte versinkt in Stumpfheit, erkaufte seinen Jammer in Schnaps, die andere Hälfte bäumt sich auf gegen seine Peiniger, und die Verzweiflung treibt sie zum Verbrechen, zum Mordmord.

Und der Selbstherrlicher über all diese Herrlichkeit, der unglückliche Czar, flüchtet sich vor seinem Volke in sein festes Schloß, verlassen von seinen aufrichtigen Freunden, ein Spielzeug in den Händen des gewissenlosen, politischen Freibeuters Ignatieff, und findet nicht die Thatkraft, die unwürdigen Fesseln zu sprengen und den Angiastall mit eisernen Besen zu reinigen und seinem Volke ein menschenwürdiges Dasein zu schenken. Armer Kaiser! Armes Volk! —



Alexander III.

Die wegen Theilnahme am Kaiserermord zum Galgen verurtheilte Jesse Heltmann, deren Hinrichtung wegen Schwangerschaft aufgeschoben worden (neugeborene Kinder werden in Rußland vorerst noch nicht gehängt),

ist zu lebenslänglicher Zwangsarbeit beagnadigt worden.

Beagnadigt wurden auch drei Erzbischöfe, die seit 25 Jahren im Kerker schmachteten, weil sie etwas anderes glaubten und lehrten, als die orthodoxe Kirche vorschreibt. Die Erzbischöfe sperrt man ein, und die Erzscheitmen — läßt man laufen, — vielleicht aus Schonung für die Wälder, die man plündern müßte um das Galgenholz für die Galgenstricke zu gewinnen.

Das Jahr 1882 begann mit neuen Ungeheuerlichkeiten. Stobeless, der active General und General-Adjutant des Kaisers, hat in Petersburg, Paris und Warschau wuthschäumende Brandreden gegen Deutschland und Oesterreich gehalten und offen den Krieg gegen die Deutschen gepredigt. Bismarck hat den großmäuligen Eisenfresser mit verdienter Verachtung ignorirt, wenn's Noth thut, wird er auch dem panslawistischen Tambour-Major die Peitsche zu kosten geben. Besser man läßt die Schreier sich ordentlich austoben, sonst schlägt die Wuth nach unten und die Kerls explodiren wie ein überheizter Dampffessel. Bei Rückkehr von seinen Heldenthaten nach Petersburg wurde Stobeless von den kriegslustigen Offizieren mit Jubel empfangen, das Leib-Grenadierregiment veranstaltete ihm zu Ehren ein Festmahl und der „Gefangene von Gatschina“, der Czar, der unsern deutschen Kaiser in Danzig umarmt und geküßt hat, fand nicht den Muth seinen deutschenfressenden Generaladjutanten nach Verdienst zu züchtigen. Daß ein neugebautes Kriegs-



Besser, man läßt die Schreier sich ordentlich austoben.

schiff „Stobeleff“ getauft wurde, kann nicht wohl als Strafe gelten.

Kaiser Nikolanz seelig, wenn einer seiner Offiziere nur halb so dumm in die Welt hinausgebrüllt hätte wie dieser Hanswurst Stobeleff, hätte den Verbrecher in Ketten legen lassen.

Der alte Kanzler Gortschakoff ruht auf seinen Vorbeeren und hat dem Herrn von Giers Platz gemacht. Giers ist nichts weniger als ein Deutscherfresser, sondern ein Gegner der Bande Ignatieff, Stobeleff und Cie. Aber so lange Ignatieff der allmächtige Herr Russlands ist, hat Giers nicht viel zu bedeuten. Zieht Giers vorwärts, so zieht Ignatieff rückwärts, und Ignatieff zieht stärker.



Minister von Giers.

In der Judenheke sind uns die Russen doch noch über, und wenn unser edler Henrici von den neuesten Thaten der edeln Russ'n hört, wird er ganz eiferfüchtig werden. Unser lieber Hofprediger Stöcker aber wird an die Brust schlagen und mit dem „Zauberlehrling“ rufen:

„Herr, die Noth ist groß!

„Die ich rief, die Geister,

„Werd' ich nun nicht los.“

Ja, Herr Stöcker, „die ich rief die Geister“, denn wir können uns der Schmach nicht verschließen, daß der erste Hepp-Hepp-Ruf aus dem Munde eines deutschen, christlichen Hofpredigers erschallt, und daß das Signal zu den Scheußlichkeiten, die unser Jahrhundert brandmarken, von Berlin aus gegeben worden ist.

Ignatieff hat nun das Mittel gefunden, die Nihilisten unendlich zu machen und ihnen das Maul zu stopfen.

Er wirft ihnen die Juden zum Fraße vor. Aber er irrt sich. Nicht die Nihilisten sind die Henkersknechte der unglücklichen Juden, sondern die Bestie aus den untersten Schichten des durch die liederliche Regierung verkommenen Volkes. Aber haben Sie Acht, Herr Graf Ignatieff. Wenn die von Ihnen entfesselte Bestie die Juden tollends beraubt, geplündert und vertrieben hat, wenn sie sich satt gefressen hat in Judenblut, dann könnte es der Bestie auch gelüsten nach vornehmerer Kost.

Schon im Jahre 1881 wurde die Judenheke in Scene gesetzt. In 160 Städten und Dörfern wurden die Männer gemordet, die Frauen geschändet, das Eigenthum geplündert und die Häuser angezündet.

Der Kaiser hat die Plünderung befohlen, hatte man den dummen Bauern gesagt, und die Behörden ließen sie auf dem Glauben. Polizei und Soldaten sahen den Gräuelszenen mit verschrankten Armen zu und plünderten wohl selbst mit.

Juden, die sich ihres Lebens wehrten, wurden in's Gefängnis geworfen, und in Kiew antwortete der Gouverneur einer Hülfe stehenden Abordnung: „ich kann meine Soldaten nicht wegen eines Päckes Juden incommodiren!“

Doch das war nur ein Vorspiel. Der Verfasser des blutigen Dramas versteht es, den Effect von Act zu Act zu steigern. Die Hauptaction verlegte Ignatieff in das Jahr 1882. Er setzte eine kaiserliche Kommission nieder, welche die Judenfrage zu berathen hatte. Diese beschloß die Austreibung sämmtlicher Juden. Der menschlich fühlende Kaiser verweigerte die Genehmigung,

doch sein Minister Ignatieff lachte; was kümmert der sich um den Selbstherrscher aller Reußen. Die amtlichen Austreibungen nehmen ihren Lauf, und die Juden fliehen nach allen Windrichtungen auseinander, wie eine Schaar Hühner, auf die ein Sperber niederflößt. In Südrussland wurden an 30,000 Juden obdach- und vermögenslos, und die besessenen Bauern fielen über die Unglücklichen her, und unerhörte, gräßliche Gräuels wurden verübt. In Valta sind 4000 Juden zum Opfer gefallen. Die Nihilisten werden doch wenigstens nur gehent, die Juden aber werden zu Tode gemartert. Die verthierte Bestie findet ein Gaudium daran, die blutenden Wunden ihrer Opfer mit Petroleum und Schnaps zu begießen. Männer, Frauen und Kinder werden in die Flammen ihrer Häuser geworfen. Die Unglücklichen, die sich zur Wehr setzen, werden gemartert, Arme und Weine werden abgehauen, und die zuckenden Menschenleiber werden in die Wälder geschleppt und den Wölfen zum Fraße vorgeworfen. Die Wölfe sind barmherziger und enden die Qualen der armen Menschen. Die Spitäler sind überfüllt mit gräßlich verstümmelten Glenden. Und das Alles im 19. Jahrhundert in einem christlichen Staate.

„Ist es möglich!“ soll Kaiser Alexander gesagt haben, nur findet er nicht den Muth und die Kraft, den Teufel Ignatieff zum Teufel zu jagen und den Schandthaten seines Ministers ein Ende zu machen.

Denkt der Kaiser nicht daran, daß die Weltgeschichte einst ihm selbst diese Gräuels zur Last legen wird, und daß in der Weltgeschichte einst sein Name neben dem eines Nero prangen wird? Und „die Weltgeschichte ist das Weltgericht“!

Und die andern europäischen Mächte, finden sie nicht den Muth ein energisches Veto einzulegen gegen diese Scheußlichkeiten? Fürchten sie nicht, daß das Nachbarhaus in Flammen steht, selbst von dem Brande ergriffen zu werden? Und Deutschland, hat es vergessen, daß sein lieber Nachbar, das heilige Rußland, nach der Judenheke die Deutschenheke in Scene setzen wird? Und hat es nicht selbst auch eine Charte auszuweken?

Wir wollen ja keinen Krieg mit Rußland, aber der hartgesottenste Grobbrusse würde klein beigeben, wenn das ganze civilisirte Europa eine gleichlautende Note nach Petersburg erliesse mit der bündigen Andeutung: Europa erinnere den Grafen Ignatieff daran, daß das 14. Jahrhundert längst vorüber ist, und daß es, wenn Rußland noch so weit zurück sein sollte, ihm die Türkei als nachahmenswerthes Muster empfehle, einstweilen aber jede Verbindung mit ihm abbreche.

Neben den Ungeheuerlichkeiten der Judenheke tritt die Nihilistenheke etwas in den Hintergrund. Im Februar 1882 wurden noch 22 Nihilisten verurtheilt, die mit dem Kaiser-Mord in Verbindung standen. Einer, ein Offizier Namens Suchanoff, wurde erschossen, die andern zum Tode in den Bergwerken Sibiriens benadigt. Nur einer kam mit vier Jahren Sibirien davon, dafür hieß er aber auch „Lustig“.

Im März wurde in Odessa der General Strelnikoff, der mit der Ausrottung der Nihilisten beauftragt war, von zwei jungen Leuten auf offener Promenade ermordet. Das war am 30. März, am 3. April waren die zwei Nihilisten schon gehent. Die Nihilisten werden gehent, aber der Nihilismus stirbt nicht, und mit dem Galgen allein bringt man ihn nicht um.

Die Krönung des Kaisers ist bis zum Mai 1883 verschoben. Man ist dahinter gekommen, daß die Nihilisten beabsichtigen, auch Etwas zur „Erhöhung“

der Feierlichkeiten beizutragen, um den Krenl mit der ganzen Krönungsgesellschaft in die Luft zu sprengen. — Vielleicht wird der Czar sich auch im Mai noch bestimmen, denn: lieber einen Kopf ohne Krone, als eine Krone ohne Kopf. Zwar das Letztere kommt auch vor.

### Amerika.

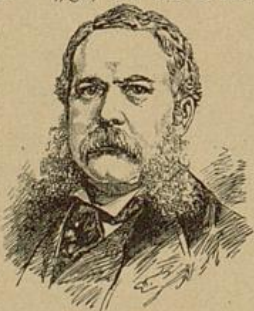
Die Lobrede, die wir im vorigen Kalender auf den Präsidenten Garfield gehalten, ist leider auch seine Grabrede gewesen. Ein elender Stellenjäger, Guiteau heißt der Schurke, hat ihn am 2. Juli 1881 menschlings erschossen.

Die Jagd nach fetten Stellen, die Stellenjägeri, ist ein Krebsgeschwür, das schon seit 50 Jahren in dem sonst gesunden Organismus der Republik sich einfrisst, das auch die Herrschaft Grants mit unauslöschlicher Schmach bedeckt. Unser wackerer Landsmann Karl Schurz kämpft bis jetzt vergebens gegen diesen entsetzlichen Unfug, und ihm ist auch in Garfield einer der edelsten Männer der Union zum Opfer gefallen. — „Ich bin ein Stell-



Garfield auf dem Sterbebette.

war und Arthur ist jetzt Präsident!“ — hat der Mordmörder im Augenblicke des feigen Mordes ausgerufen. Stelwart ist der Parteimantel für die Schwefelbände der Stellenjäger und der Vicepräsident Arthur der Mann ihres Vertrauens. Garfield hauchte nach 11 wöchentlichen furchtbaren Leiden seine edle Seele aus. Er starb den ruhmvollen Tod auf dem Felde der Ehrlichkeit! Der neue Präsident



Präsident Arthur.

Arthur verspricht vieles Gute, ob er ein würdiger Erbe der Hinterlassenschaft seines verkürzten Vorgängers sein wird? — qui vivera verra! sagt der Franzose.

Der Prozeß gegen den Mörder begann am 14. November. Nach einer langen Prozeß-Komödie, die das amerikanische Gerichtsverfahren brandmarkt, und in welcher der freche Mörder Spott mit seinen Richtern trieb, wurde endlich am 4. Februar das Todesurtheil ausgesprochen. Aber gebeugt ist der Schurke noch nicht, und inzwischen treibt er in seinem Gefängnisse einen einträglichen Handel mit seiner Photographie zu 1 Dollar das Stück. — Der Abschluß des letzten Finanzjahres ergab einen Ueberschuß von 100 Millionen. Und die wollen eine Großmacht sein und haben nicht einmal ein Deficit! —

Am 19. Oktober 1881 feierten die Amerikaner den 100. Geburtstag ihrer Unabhängigkeit und Freiheit. Das Andenken an den deutschen General Steuber, der eine hervorragende und entscheidende Rolle in den Befreiungskriegen gespielt, wurde von den Amerikanern ehrend anerkannt und seine Nachkommen, Offiziere in deutscher Deere, zu der Festfeier eingeladen und hochgeehrt. Engländer waren keine dabei. —

Den Mormonen soll jetzt Ernst gemacht werden. Der Congress hat eine Bill gegen die Vielweiberei angenommen, und die Mormonen werden sich nun mit einer Frau begnügen müssen. Der Jammer! Und wohin mit den vielen Mormoninnen? —

Im Senate wurde ein Anlauf genommen gegen die zunehmende Trunksucht, und eine Commission muß gegenwärtig untersuchen,



Inzwischen treibt er im Gefängniß einen einträglichen Handel mit seiner Photographie.

welchen Schaden das Branntweintrinken anrichtet. Wenn aber die Steuern, welche dieses Vaster dem Staate einbringt, größer sind als der Schaden, so bleibt der Schnaps König, — oder vielmehr Präsident, weil ein richtiger Amerikaner keinen König kennt.

Die Regierung wird also unter Umständen Nachsicht üben gegen Haarbeutel und Zöpfe, nur dürfen die Zöpfe nicht an dem Kopfe eines

Chinesen hängen, denn auf die Chinesen sind die Amerikaner schlecht zu sprechen, weil sie das Land überschwemmen und die Unverschämtheit haben, für den halben Lohn noch einmal so viel zu arbeiten als andere anständige Leute.

Um die unbequemen bezopften Mitarbeiter sich vom Halse zu schaffen, hat die Union jetzt die Einwanderung der Chinesen auf zehn Jahre verboten.

### Türkei und Egypten.

**Türkei.** Im Orient ist es eine gefährliche Sache ein ehrlicher Mann und guter Patriot zu sein. Das hat auch der edle Midhat Pascha erfahren. Einer der wenigen hervorragenden Türken, die ihre Zeit begriffen. Sein ganzes Leben war ein furchtbarer Kampf gegen die Alttürken, was man bei uns Jesuiten nennt, und bei beiden ist bekanntlich kein Mittel zu schlecht um ihre Gegner zu beseitigen.

Um ihren gefährlichsten Feind Midhat Pascha unschädlich zu machen, stempelten ihn die Alttürken zum Mörder des Sultans Abdul Aziz, der bekanntlich seinen Lebensfaden selbst mit einer Scheere abgesehritten haben soll, wahrscheinlich aber auf Befehl des nachmals verrückt gewordenen Sultans Murad erdrosselt worden ist. Um diesen Mordbefehl zu geben brauchte aber Murad keineswegs verrückt, sondern nur ein gläubiger Türke zu sein, denn der Koran befiehlt, daß niemals zwei Sultane zugleich am Leben sein dürfen. Der fromme Murad hat also nur seine Pflicht gethan, und er wird es seinem Nachfolger, dem jetzigen Sultan wahrscheinlich sehr übel nehmen, daß er ihn nur eingesperrt und noch immer nicht abgesehachtet hat. Midhat Pascha wußte, daß seine Anklage, jetzt die herrschende Partei, seinen Untergang beschloßen hatten, und suchte Schutz bei dem französischen Generalkonsul in Smyrna, wurde aber seinen Helfern ausgeliefert, weil von dem edeln französischen Minister der Befehl einlief: „Dieses Individuum binnen 24 Stunden zu schaffen.“

In einer ganz erbärmlichen Prozeßkomödie wurde Midhat Pascha nebst 8 anderen Angeklagten zum Tode

verurtheilt, der Sultan schickte sie aber, wahrscheinlich auf einen drohenden Wink der Großmächte, in die Verbannung, anstatt zur Belustigung der Alttürken die Köpfe der Verurtheilten über dem Thore des Serails aufzustecken. Midhat Pascha also hat seinen Kopf noch, und sie werden noch zu schmecken kriegen, daß er ihn noch hat. —

Im übrigen gleicht die Türkei nur noch einer alten verleihten und verlotterten Schwarzwälderuhr, der

die Großmächte die Gewichte abgeschnitten haben, und deren Perpendikel nur noch ein wenig hin und herhambelt, und der schon längst ausgehambelt hätte, wenn er nicht dann und wann von der einen oder der andern



Im übrigen gleicht die Türkei nur noch einer verleihten und verlotterten Schwarzwälderuhr.

einem kleinen Stumper erhielt.

**Egypten.** Im September 1881 hatte Egypten eine Militärrevolution. Ein strebsamer Oberst, Arabi Pascha, zog mit 4000 Soldaten und 30 Kanonen vor den Palast des Khedive in Kairo und verlangte: Entlassung des Ministers, Gewährung einer Verfassung und Vermehrung der Armee auf 18,000 Mann. Der arme Vizekönig machte ein langes Gesicht, aber die 30 Kanonen waren noch länger, und so biß er in den sauren Apfel und sagte: „Mit dem größten Vergnügen, mein lieber Arabi Pascha.“ Das neue rebellische Ministerium wurde eingesetzt, die Notabelversammlung einberufen, und der neue konstitutionelle Khedive beschwor die neugebaute Verfassung: „Ich gelobe und schwöre, daß ich sie halten werde!“ was aus dem Egyptischen in's Deutsche übersetzt heißt: „Ich glaube schwerlich, daß ich sie halten werde.“ — Man glaubt, die Rebellen seien nur

die Drahtpuppen, und die eigentlichen Schauspieler seien ganz andere Leute; — die Franzosen sagen die Engländer, und die Engländer sagen die Franzosen sind's. Unserm Bismarck aber ist's ganz lieb, wenn Frankreich und England sich wegen Egypten in die Haare gerathen, Deutschland kann dann im Centrum Europas frei schalten und walten.

Im Mai 1882, „wo alle Knospen springen“, sprang auch eine im Schädel des allmächtigen Kriegsministers Arabi Pascha, der meinte ganz gemüthlich: „Wozu brauchen wir einen Khedive? die 300,000 Pfd. Sterl., die er uns kostet, können wir selbst brauchen.“ Und um den Vizekönig abzusetzen, berief er hinter dessen Rücken



Arabi Pascha.

die Notabelversammlung. Diese ging aber nicht auf den Veim und blieb zu Hause. Das Rebellensministerium bat wegen des kleinen Mißverständnisses um gut Wetter, und der arme Vizekönig bleibt vorerst noch auf seinem wackligen Throne unter der Fuchtel seines lieben Kriegsministers. England und Frankreich haben nun ihre Kriegsschiffe nach Alexandrien geschickt, um auch dabei zu sein, wenn's etwas im Trüben zu fischen giebt, und — sich selbst gegenseitig auf die Finger zu sehen. —

### Serbien.

Europa ist um ein neues Königreich reicher geworden. Seitdem der Rumäne König ist, konnte Fürst Milan nicht mehr schlafen. „Ich denke, eine Königsfrone muß mir so gut zu Gesichte stehen wie meinem Bruder Karl!“ Und sie kleidete ihn wirklich gut, denn er war so vorsichtig, sie vor dem Spiegel zu probiren, ehe er sie sich von der Hauptachina aufsetzen ließ. — Bei der Krönung erschienen die Königin im Nationalkostüm; Seine neue Majestät der König mußte sich mit einer Generalsuniform begnügen, denn der Purpurmantel war noch beim Färber. Die Europäischen Großmächte anerkannten das neue Königreich: „Auf einen kleinen Herrn Vetter mehr oder weniger



Gotthardbahn. Der große Viadukt im Maderaner Thal bei Amsteg.

kommt es uns nicht an.“

Jetzt fehlt uns noch der von Montenegro. Dam ist das Zaunkönig-Nest fertig. Fürst Alexander von Bulgarien hat's nicht nothwendig, er ist mehr als König, er ist konstitutioneller Alleinherrscher.

### Die Schweiz.

Wenn der Hinfende nicht oft und vieles über seine liebe Nachbarin, die Schweiz, berichtet, so ist's eben wie bei einer unbescholtenen Jungfrau; je weniger man von dieser zu sprechen hat, desto mehr Ehre für sie, und für die Schweiz ist ihre herrliche „Jungfrau“ mit dem blühenden Strahlenkranz um das eisbedeckte Haupt, welcher der verleumderischste Schurke nichts Schlimmes nachsagen kann, ein stolzes Wahrzeichen. Doch wenn in das Leben der Jungfrau ein welthistorisches Ereignis fällt, das ihr selbst nur zur höchsten Ehre gereicht, dann muß man wohl davon sprechen.

Die Eröffnung der Gotthardbahn.

Am 23. Mai 1882 haben die Vertreter Deutschlands,

der Schweiz und Italiens, dieses Riesenergebnis vieljähriger gemeinsamer Arbeit feierlich eröffnet.

Der riesige 14920 Meter lange Gotthardtunnel, der in seiner ungeheuren Bedeutung für den Weltverkehr, dem Suezkanal und dem transatlantischen Kabel ebenbürtig zur Seite steht, ist auch der Vermittler der Freundschaft dreier Nationen.

Mitten im Laufe des durchbohrten Bergriesen reichen sich Deutschland, Italien und die Schweiz die Hand zum Friedensbündniß, zu einem Bündniß, um an der Kulturarbeit der Menschheit zu schaffen und möge der alte Gotthard das Wolke'sche „Element, der von Gott eingesetzten Ordnung“ für immer zu Schanden machen.



### Der Köhlewirth W. Hahn in Cannstatt.

In vorigen Kalender haben wir die Heldenthat des dicken Köhlewirth von Cannstatt verherrlicht, wie er dem Bismarck Paris hat erobern helfen, und heute müssen wir berichten, wie er sich den Himmel erobert hat. Der wackere Mann ist am 24. April 82, erst 38 Jahre alt, gestorben.

Wie der Köhlewirth in den Himmel kommt:

- St. Peter: Wer klopft schon wieder draußen an?  
 Köhlewirth: Von Cannstatt ist's, der Wilhelm Hahn!  
 St. Peter: Was will ein Hahn im Himmel hier?  
 Köhlewirth: Mir ist er ein verhaßtes Thier!  
 St. Peter: Nun, wenn der Hahn Euch hier genirt,  
 So laßt hinein den Köhlewirth!  
 St. Peter: Auch's Köhlein wiegt bei uns nicht schwer.  
 Auf einem Esel ritt der Herr.  
 St. Thomas: Solch' dicken Engel? 's darf nicht sein,  
 der nähm' den halben Himmel ein!  
 Köhlewirth: So muß halt zurück ich auf die Welt,  
 Und sag's dem Bismarck wie's hier bestellt!  
 St. Peter: Dem Bismarck? Laß mir den vom Leib,  
 Die Thür ist auf, komm' her und bleib!  
 Das aber merk', eh' ein Du gehst,  
 Daß Du im Himmel mir nicht krähst!

### Zwei Prämienbilder.

in Aquarelldruck. (Nach Zeichnungen von C. Wagner.)

**Alte Augen.** Er ist siebenzig und Sie vierzig. Da sind dreißig nicht die einzige Differenz. Vor zwanzig Jahren, da sie sich heiratheten, hing schon der Himmel voll Vaggeigen. Jetzt ist ihm von den vielen Vaggeigen nur noch eine einzige übrig geblieben, und diese hängt nicht mehr am Himmel.

Sie wünscht zwar, sie hinge noch dort oben; früher haben sie noch Duette gespielt, jetzt aber geigt er Solo, Lento, und sagt stundenlang auf dem Martertasten herum, auf dem alle Saiten und Ihr die Ohren brummen.

Nun hat sie ihm den Fidelbogen mit Beslag belegt, und giebt ihn nicht eher heraus, bis Er andere Saiten aufzieht.

Das ist aber eine schwierige Sache für alte blöde Augen, und trotz der Brille auf der Nase brächte Er es nicht zu Stande ohne ihre freundliche Beihilfe. Sie ist

(Die beiden Prämienbilder befinden sich in der auf besserem Papier gedruckten Ausgabe des Hinfenden Boten (Preis 40 J.), sowie in dessen norddeutscher Ausgabe (Preis 50 J.) und im „Großen Volkskalender des Hinfenden Boten“.)

nun neugierig ob die frischbesaitete auch noch brummt.

**Wir stimmen nicht zusammen.** Da sie noch zehn Jahre jünger waren, Er sechszig und Sie dreißig, da war es noch ein ander Ding. Für Ihn hängen immer noch einige Vaggeigen am Himmel, und auf Erden begleitet Er sie noch ziemlich wacker, nicht nur durchs Leben, sondern auch mit seiner Violine zum Klavier. Die junge Frau lacht zwar und sagt: „Wir stimmen nicht zusammen,“ und Er mag schrauben und drehen und Kolophonium verschmieren, die Eh-Saite will eben nicht mehr recht stimmen.

Schraube nicht zu viel, guter Alter, die Saite könnte sonst reißen.

Mit Kolophonium ist es nichts; vielleicht, wenn Du mit einem seidenen Kleide schmierst?

Auch Brillanten sollen eine gute Stimmung machen. Nun das Duett fällt immerhin noch leidlich aus, und kleine Dissonanzen weiß die gewandte Klavierspielerin stets in Harmonie aufzulösen.